**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 55 (1922-1923)
**Heft:** 44

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

LV. Jahrgang ▫ 3. Februar 1923 N° 44 LVe année ▫ 3 février 1923

# Berner Schulblatt
# L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Paraît chaque samedi

**Redaktion:** Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
**Redaktoren der Schulpraxis:** Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
**Insertionspreis:** Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
**Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,** Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock.** Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

**Rédaction pour la partie française:** *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
**Prix des annonces:** La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
**Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,** Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage.** Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

**Inhalt — Sommaire:** Ein zweites Kapitel über mundartliche Rechtschreibung. — Sprachwissenschaft und Sprachrichtigkeit. — Geschichtsunterricht oder nicht? — † Gottlieb Wernly. — Verschiedenes. — Briefkasten. — La Caisse de maladie du S. L. V. — Pour l'école nouvelle. La guerre au bagne. — Les universités de la Suisse romande. — Variété. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

## VEREINSCHRONIK

**Sektion Thun des B. L. V.** *Der Kurs für Wandtafelzeichnen*, geleitet von Zeichenlehrer Fr. Eberhard in Bern, findet an folgenden Tagen im Pestalozzischulhaus in Thun statt: 7., 10., 14., 17. und 21. Februar und beginnt jeweilen um 14 Uhr. — Jeder Teilnehmer bringt einen Tuchlappen oder Schwamm mit; farbige Kreide kann im Kurslokal bezogen werden. Wegen der Wahl eines passenden Kurslokales ist vorherige Anmeldung der Teilnehmer unbedingt erforderlich (bis 6. Februar an den Sektionspräsidenten *Fr. Fahrni*, Lehrer, Thun). Nicht angemeldete Teilnehmer können keine Berücksichtigung finden. *Der Vorstand.*

*Stellvertretungskasse.* Die Beiträge für das Wintersemester 1922/23 (Lehrerinnen Fr. 12.—, Lehrer Fr. 8.—) können bis 7. Februar a. c. auf Postcheckkonto III/3405 einbezahlt werden. Nach diesem Termin erfolgt für Säumige sofort Inkasso durch Nachnahme.

Die Kassiererin: *A. Güdel-Aellig.*

**Sektion Bern-Stadt des B. L. V.** Lichtbildervortrag über *«Bild und Bau der Berneralpen»*, von Herrn Rudolf Wyss, Lehrer an der Knabensekundarschule Kreis I, Mittwoch den 7. Februar, abends 8 Uhr, im Singsaale des Sekundarschulhauses Munzingerstrasse. Zahlreichen Besuch erwartet *Der pädagogische Ausschuss.*

**Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.** *Kurs in Flechtarbeiten mit Span und Peddigrohr für Hortleiter.* Leiter: Herr J. Huber, Zürich. Kursort: Bern. Dauer: 6—8 Tage im April.

*Kurs in Photographie.* Leiter: Herr O. Stettler, Sekundarlehrer, Bern. Kursort: Bern. Dauer: 6 Halbtage. Zeitpunkt nach Vereinbarung zwischen Kursleiter und Kursteilnehmern. Kursgeld Fr. 6.— und dazu die Kosten für das Material. — Anmeldungen für beide Kurse bis zum 10. Februar an Herrn Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, Bern.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** *Uebung:* Jeden Freitag, punkt 17 Uhr, in der Turnhalle an der Viktoriastrasse. — Wir machen speziell darauf aufmerksam, dass unser Verein nächsten Sonntag den 4. Februar eine *Skitour* veranstaltet. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Die Route ist: Aeschlenalp-Linden-Ringgis-Bowil. Abfahrt morgens $6^{55}$ ab Bern-Hauptbahnhof. Besprechung des Ausfluges Freitags an der Turnübung.

*Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein des Amtes Thun.** *Uebung:* Samstag den 3. Februar, nachmittags 2 Uhr, im «Freienhof». Neueintretende sind willkommen. *Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Biel.** *Nächste Uebung:* Montag den 5. Februar, nachmittags 5 Uhr, im gewohnten Lokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen unerlässlich.

*Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung.** *Nächste Uebung:* Dienstag den 6. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Hotel Guggisberg, Burgdorf. Wichtige Beschlussfassung betreffend Frühlingskonzert. Alles erscheinen!

*Der Vorstand.*

**Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental.** *Uebung:* Mittwoch den 7. Februar im «Des Alpes» in Spiez.

*Der Vorstand.*

**Porrentruy.** *Chœur mixte.* Répétition générale jeudi 8 février à $2^1/_2$ heures au Faucon. Décision à prendre au sujet d'un concert à Fontenais. *Le comité.*

# Ein zweites Kapitel über mundartliche Rechtschreibung.

Von *J. Wyss.*

(Fortsetzung.)

## III. Die Partikel Z(u).

### *1. Allgemeines.*

Von den zwei verwandten mhd. Partikeln zuo und ze ist nur die erste ins Neuhochdeutsche übergegangen, und zwar unter der Form zu. Unsere Mundart hat beide bewahrt, indem sie aus zuo ein zue, zu, aus ze aber ein z gemacht hat. Nur letztere soll uns hier beschäftigen.

A. z wird als Präposition gebraucht:

*a.* Beim Infinitiv: z go, z cho, z gseh.

*b.* Beim artikellosen Substantiv, eine Fügung, die in der Mundart ungemein viel gebräuchlicher ist und es im Mittelhochdeutschen war, als im Neuhochdeutschen: z Lycht, z Mittag, z Schärme, z Schuel. Viele solcher Ausdrücke allgemeiner Natur sind zu Adverbien geworden, wie zdorf, zrück, zwäg. Gleicherweise ist zfriede entstanden, das dann auch als Adjektiv Aufnahme fand.

*c.* Bei Adjektiven und Adverbien zur Bildung von Adverbien: zvollem, zsäme.

B. z steht als Adverb vor prädikativen Adjektiven und Adverbien: z jung, z fascht (Vermeint ihr mich zu jung und schwach, dass ich mit Riesen stritte. Uhland). Es bringt also ein Hinausgehen über das richtige Mass zum Ausdruck.

ze war im Mittelhochdeutschen natürlich stets unbetont und lehnte sich deshalb in der Rede gerne an das stärker betonte regierte Wort an, vor vokalischem Anlaut regelmässig unter Abwurf des e: zaschen, zende, zim = zu Asche, zu Ende, zu ihm. Eine Verschmelzung dieser Art ist ins Neuhochdeutsche übergegangen; das Adverb zwar kommt von ze wâre, zewâre, zwâre.

Nun stellt z gegenüber ze einen noch leichtern und deswegen anlehnungsbedürftigeren Redeteil dar; es erleidet auch keinen Zweifel, dass wir im Sprechen dieses z durchgehends mit dem folgenden Worte verschmelzen. Und das bietet lautlich auch keine Schwierigkeiten, was, um theoretische Erörterungen zu ersparen, durch einen Vergleich klar gemacht werden soll.

Der bestimmte sächliche Artikel ds lautet eigentlich, wie wir schon wissen, ts (s scharf).

Der einfache Buchstabe z bezeichnet einen zusammengesetzten Laut, bestehend aus dem Verschlusslaut t und dem Reibelaut s (scharf).

Artikel ds und Präposition z stimmen also in der Aussprache vollkommen überein. Nun schmiegt sich in der Rede der Artikel immer enge an das folgende Wort an, welches auch dessen Anlaut sei. Was aber für den Artikel möglich ist, ist es natürlich für die gleichlautende Präposition auch.

Aber etwas anderes ist das Sprechen und etwas anderes das Schreiben. Während der Mundartschreiber die durch Artikel und Substantiv gebildete einheitliche Lautmasse in der Regel durch zwei gesonderte Buchstabengruppen darstellt: ds Chind, ds Müeti, findet ein ebenso häufiges Zusammenrücken von Präposition und Infinitiv statt: zgumpe, z'gumpe; zspringe, z'springe; doch kennt der Gebrauch auch das Umgekehrte: ds Chind, z gumpe; an der Aussprache ändert das nichts. An und für sich gegeben ist das Zusammenrücken beim präpositionalen Infinitiv trennbar zusammengesetzter Verben: abzgäh. Weitere Ausführungen seien an eine Anzahl Beispiele geknüpft.

### *2. Präposition und Infinitiv.*

**A. Einfache und untrennbar zusammengesetzte Verben.**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *a.* | zcho | zgruchse | zheisse | zlose | zsäge | zsy |
| | zfahre | zha | zloh | zmerke | zspile | ztue |
| *b.* | z'bifehle | z'chlebe | z'däiche | z'ha | z'laufe | z'mache |
| | z'ölgötze | z'ritte | z'überbysse | z'versärb'e | z'zahle | z'zieh |

**B. Trennbar zusammengesezte Verben.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| *a.* | azchehre | uszgrüble | ufznäh | mitzteile |
| | ufzchötte | azhänke | yzrichte | vorzwerfe |
| | abzgäh | abzhocke | vorzmache | uszzahle |
| *b.* | ufz'bigähre | zruggz'cho | yz'richte | heiz'träge |
| | nochez'bessere | abz'fahre | abz'schlah | zuez'traue |
| | az'chehre | az'rühre | ufz'stoh | usez'zieh |

Innerhalb der Arten A und B beruht ein Unterschied der Schreibung also lediglich auf der Verwendung des Apostrophs. Die Leseprobe wird ergeben, dass man auf diesen verzichten kann, ohne das Verständnis zu gefährden. Natürlich, in der Rede tritt ja auch kein Apostroph auf, und zudem wird kein Leser so jeglichen syntaktischen Gefühles bar sein, dass er z. B. zässe für einen reinen Infinitiv nähme und zu konjugieren begönne: i zässe, du zässisch, er zässt. Immerhin muss man zugestehn, dass es einen Fall gibt, wo der Apostroph den Leser vor einem möglichen Anstoss bewahren kann, nämlich dann, wenn das Verb selbst mit z anlautet. z'zäberle, z'ziggle wird wohl immer richtig gelesen werden; ob auch zzäberle, zziggle, da wir im Deutschen ein Schriftbild zz nicht finden und die entlehnten italienischen Skizze und Strazze z. B. falsch aussprechen. Doch ist die Zahl dieser Verben so gering, dass man es einer durchgehenden Regel zu lieb schon wagen dürfte, auch ihnen eine apostrophlose Präposition beizugeben. Immerhin möchten wir doch noch darlegen, dass bei richtiger Einsicht in den Sachverhalt auch zz nicht anders als richtig, d. h. tsts gelesen werden kann.

Uns wurde seinerzeit im Deutschunterricht gelehrt: « In hochtoniger Silbe wird Kürze des Vokals in der Regel durch Verdopplung des folgenden Konsonanten bezeichnet. Am häufigsten werden verdoppelt ... und z; *für doppeltes z wird nicht zz, sondern tz geschrieben.* »

Doppelt heisst: eines + ein gleiches. Das Ideal dieses Begriffes ist der Doppelgänger des Romans.

Zur Klärung unseres Falles nehmen wir den Weg durch eine kurze Uebersicht.

Laute.

I. Einfache.
II. Doppelte.
1. Vokale.
2. Konsonanten.
A. Des gleichen Organs.
*a.* Gleicher Organeinstellung: pp, tt, kk (ck).
*b.* Ungleicher Organeinstellung: pf, ts (z), kch *.
B. Zweier Organe: ks (x).

Wir wissen nun:

Laut t entsteht durch Absperren und Freigeben des Atemstosses infolge Bildung und Lösung des Zahnverschlusses; also

Laut tt = (Bildung + Lösung) + (Bildung + Lösung) des Zahnverschlusses.

Sprechen wir wirklich so? Machen wir die Probe auf Exempel! Achte ich auf die Aussprache von Hüte und Hütte, so nehme ich sofort wahr, dass trotz des doppelten Zeichens beim zweiten Worte genau wie beim ersten Bildung und Lösung des Verschlusses nur einmal eintritt. Und doch ist ein Unterschied vorhanden, nämlich der: In Hüte ist der Vokal lang, in Hütte kurz; im ersten Falle wird er von t erst dann abgeschnitten, wenn er schon im Ausklingen ist, im zweiten Falle aber noch im Moment grösster Stärke, was zur Folge hat, dass der Verschluss energischer gebildet und später gelöst wird. Die Konsonanz wird also nicht der Zahl, sondern nur der Intensität und der Dauer nach erhöht.

Nach allgemeiner Annahme setzt man tz für zz.

Nun bezeichnet z den Laut ts; tz müsste also lauten: ts + ts. Demnach wären Weizen, wetzen auszusprechen wie Weitsen, wetstsen. Das zweite Beispiel widerspricht der Tatsache; wir machen aus dem Doppellaut ts nicht einen vierfachen Laut tsts. Was einzig nach dem kurzen e gegenüber dem langen ei eintritt, ist eine Verstärkung des Verschlusslautes. In dieser Beziehung verhält sich also Weizen zu wetzen genau wie Hüte zu Hütte, und die Verdopplung des Buchstabens als Zeichen einer erhöhten Intensität und Dauer des Konsonanten einmal angenommen, so ist tz =tts an und für sich richtig und nicht nur ein unzulängliches Surrogat für zz, für das das Schriftdeutsche überhaupt keine Verwendung hat. Die oben angeführte Skizze und Strazze sprechen wir wie Skitze und Stratze, während der Italiener wirklich zwei Verschlüsse bildet.

Da aber der Leser wohl in den seltensten Fällen in der uns gewohnten falschen Aussprache dieser Wörter einen Wegweiser suchen würde, wenn er in einem mundartlichen Texte auf die Schriftbilder usezzieh, zzyberle, zziggle stiesse, so darf angenommen werden, dass sie auch richtig, d. h. usetstsieh, tstsyberle, tstsiggle, ausgesprochen würden.

* Wie wir in der Mundart das geschriebene k sprechen und es im Schriftdeutschen nicht sprechen sollen.

*3. Präposition mit artikellosem Substantiv.*

A. z Trutz, z Leid, z Himmel, z Hochzit, z Predig.

B. z'Lycht (zur Beerdigung), z'Liecht, z'Muet, z'Schärme, z'Schuel, z'Sinn, z'Tanz, z'Thun.

Die Schrift behandelt also Präposition und Substantiv wie ein einziges Lautgebilde, schiebt aber immerhin in den meisten Fällen noch den Apostroph als Respektzeichen zwischen die beiden. Findet man wirklich zThun, zSchärme usw. anstössig, so würde ich vorziehen, die Präposition ganz zu scheiden und zu schreiben z Thun, z Schärme. An der Aussprache ändert das nichts.

In einem Falle ist die Präposition ganz mit dem Substantiv zusammengeschmolzen, nämlich in den Namen der Mahlzeiten. Aus

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| z Morge ässe<br>z Mittag ässe<br>z Abe ässe<br>z Inbiss ässe | ist geworden | Zmorgenässe<br>Zmittagässe<br>Zabenässe<br>Zimisässe | gekürzt | Zmorge<br>Zmittag<br>Zabe<br>Zimis |

die nun den Artikel annehmen: ds, es Zmorgenässe, und natürlich wieder die Präposition vor sich dulden: zum, zumene Zmorgenässe, Zmorge. Häufig geschieht des Guten zuviel, und man liest: zum z'Abe, zum z'Morgenässe usw. Hier erscheint also z wieder als selbständige Präposition. Die Präposition doppelt zu setzen, geht aber doch nicht an; es darf nur heissen: zum Morgenässe oder zum Zmorgenässe, zum Zmorge.

*4. Präposition mit Adverb und Adjektiv.*

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| A. | zäntume | zletscht | zringetum | zvollem |
| | zerscht | zmits | zsäme | zvorderst |
| | zgrächtem | znechscht | zsälbisch | zwider |
| B. | z'best | z'letscht | z'ringsetum | z'vollem |
| | z'erscht | z'mitts | z'säme | z'vorderst |
| | z'grächtem | z'nöchst | z'ungerisch | z'wider |

Das Zusammenrücken zu *einem* Wort entspricht im ganzen der Orthographie des Schriftdeutschen (warum Duden zu oberst, zu unterst schreibt neben zuhinterst, zuvorderst, ist uns freilich nicht erfindlich). Zwecklos ist der Apostroph. Schriftdeutsch wird auch zwar und nicht z'war geschrieben, obschon es von ze wâre, zewâre kommt, ohne dass jemand an dieser Schreibung Anstoss nähme. Blinde Liebe zum Apostroph bringt aber sogar ein « z'wüsche » fertig, was nicht etwa einen präpositionalen Infinitiv, sondern die Präposition zwischen bedeutet.

Gleicherweise, das sei hier beigefügt, ist die Schreibung der Adverbien zu regeln, die aus einem adverbialen Ausdruck, bestehend aus Substantiv und Präposition ze, hervorgegangen sind: als zdorf, zleid, zlieb, zrugg, zwäg, und nicht z'dorf, z'leid usw.

*5. Adverb und Adjektiv oder Adverb.*

Wir lassen hier ausser acht, dass ze ursprünglich auch in diesem Falle als Präposition aufzufassen war und halten uns nur an die heutige grammatikalische Bedeutung dieser Partikel.

Die Orthographie des Schriftdeutschen vereinigt das Adverb zu mit seinem Beziehungswort, wenn letzteres den Ton trägt, und hält sie aus-

einander, wenn der Ton auf dem Bestimmungswort ruht. Das mundartliche z aber ist und kann nie Tonträger sein und wird deswegen auch mit Recht ausnahmslos mit seinem Beziehungswort zusammengeschrieben, selbstverständlich wieder mit oder ohne Apostroph. Man kann nebeneinander lesen

z'hert z'fasch z'vil z'weni
und
zling zschwer zfasch zweni

Der Apostroph darf fallen. Was es auf sich hat, wenn die Partikel z mit Wörtern zusammentrifft, die mit z anlauten, wie hier zäch, zahm, zügig, haben wir oben beim Infinitiv gesehen.

(Schluss folgt.)

## Sprachwissenschaft und Sprachrichtigkeit.

In seiner ersten Sitzung hörte der Bernische Gymnasiallehrerverein einen Vortrag von Herrn Professor *A. Debrunner* über *Sprachwissenschaft und Sprachrichtigkeit.* Seither ist geraume Zeit verstrichen. Nun aber die Arbeit im Drucke vorliegt, sollen weitere Kreise auf sie aufmerksam gemacht werden.

Es muss für den Sprachgelehrten keine leichte Aufgabe sein, aus seinem Forschungsgebiet ein Vortragsthema zu wählen, das die Teilnahme aller Mitglieder einer Lehrerversammlung zu wecken vermöchte. Wenn Herr Professor Debrunner über Sprachwissenschaft und Sprachrichtigkeit sprach, so wandte er sich nicht allein an die Deutschlehrer, sondern an *alle* Anwesenden. « Es ist mir, » so sagte er einmal im Laufe des Vortrages, « vollkommen unverständlich, wie man die Ansicht vertreten kann, mit der deutschen Ausdrucksweise der Schüler habe sich pflichtmässig der Deutschlehrer abzugeben, die übrigen Fachlehrer seien davon dispensiert. Die deutsche Sprache ist doch nicht für die Aufsätze da, sondern für den Gebrauch in all den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens! » Bis zum Schluss seiner Ausführungen war es ihm stets darum zu tun, *allen* recht viel geben zu können. Und in folgenden zwei einfachen Mahnungen klang sein Vortrag aus: « 1. Vergessen Sie nie die Hochachtung vor unserer Gemeinsprache, die uns in eine grosse Kulturgemeinschaft hineinstellt, und schenken Sie der Pflege dieser Sprache immer Ihre liebevolle Aufmerksamkeit. 2. Denken Sie daran, dass das Sprachgefühl, das in Zweifelsfällen den Ausschlag zu geben hat, einzig und allein auf dem Ausschnitt von Sprachgebrauch beruht, der jedem einzelnen bekannt ist; trachten Sie also darnach, durch gute Lektüre und wenn möglich durch persönliche Bekanntschaft mit andern deutschsprachigen Gegenden diesen Ausschnitt zu erweitern, Ihr Sprachgefühl zu verbessern, Ihr Sprachgewissen zu schärfen. »

Doch nun zum Thema selbst: Sprachwissenschaft und Sprachrichtigkeit. Massgebend für die Richtigkeit in der Sprache ist der *Sprachgebrauch.* Was alle sagen, ist richtig; was nicht gebräuchlich ist, ist falsch. Ist aber der Sprachgebrauch unzweifelhaft festgelegt? Es scheint so. Wozu hätten wir sonst eine Grammatik? Sie sagt uns einwandfrei, was richtig ist. Wenn nun aber heute ein Schüler schreibt: *des Tags, dem Tag,* gehen wir hin, und streichen wir Fehler an? Wir lassen *des Tags* und *dem Tag* ruhig stehen, und doch befiehlt die Sprachlehre des Tag*es*, dem Tag*e*. Woher dieser Zwiespalt? Der Sprachgebrauch erlaubt bereits die Formen ohne *e;* die Grammatik jedoch vermochte bis heute nicht, dem Sprachgebrauch zu folgen. Aber auch wenn die Sprachlehre dieses Beharrungsvermögen aufgeben würde, so könnte sie doch nicht allen Ansprüchen genügen; denn stets wird es Fragen geben, die sie nicht zu beantworten vermag. Zu ihrem Vorteil! Gerade diese Lücken in ihrem Bau verhindern es, dass sie zum trostlosen toten Gebilde verdammt wird; ihnen ist es zu verdanken, dass sie doch eine Kunst bleibt, in der die letzte Entscheidung nicht aus Gesetzen hergeholt werden kann, sondern dem *Sprachgefühl* anheimgestellt werden muss. Je grösser der Ausschnitt von Sprachgebrauch, der jedem einzelnen bekannt ist, desto sicherer das Sprachgefühl, das nun im Zweifelsfalle brauchbare Anknüpfungspunkte findet. Wenn aber der Sprachgebrauch nicht mehr bestimmt und eindeutig die Richtlinien gibt, wenn er selbst schwankend ist, wenn mehrere Sprachgebrauchsweisen vorliegen? Welche soll gewählt werden? Die Antwort erteilt uns die *Sprachgeschichte.*

Die deutsche Sprachwissenschaft hat sich immer in erster Linie mit der Sprachgeschichte beschäftigt. Die Bedeutung der Fragen der Sprachrichtigkeit hat sie wohl anerkannt, lieber aber beiseite gelassen. Auch als die Gegenwart von den Wissenschaften eine gründlichere Betrachtung verlangte, wurde ihr die Beschäftigung mit der Sprachrichtigkeit dadurch erschwert, dass sich der Sprachnormierungsversuche Leute bemächtigten, denen die sprachwissenschaftliche Methode ganz fremd war, und die ihre Grundsätze, nach denen sie ihre Entscheidungen richteten, ganz willkürlich handhabten. Ein Beispiel: *fragen* ist ein schwaches Zeitwort, und die richtigen Bildungen heissen *du fragst, er fragt, fragte, gefragt. Du frägst, er frägt, frug, früge* sind nach Grammatik, Duden, Wustmann * usw. verabscheuungswürdig. Und doch wurzeln diese Formen, wie die Sprachgeschichte beweist, in der niederdeutschen Mundart und lassen sich auf ein starkes Zeitwort zurückführen. Uebrigens fanden Bürger, Gœthe, Schiller, Gustav Freytag, Storm u. a. die Bildung *er frug* durchaus brauchbar.

Die Sprachgeschichte vermag uns also zu sagen, was alte Form, was moderne ist. Sie rät uns, Freude am alten echten Ausdruck zu haben. Des-

* In den von Blümel neubearbeiteten Auflagen von Wustmanns Buch *Allerhand Sprachdummheiten* ist diese Frage, soviel ich sehe, fallen gelassen worden; der «neue» Wustmann hat überhaupt eine viel mildere Form angenommen.

halb brauchen wir aber das Neue nicht zu meiden. In den zwei Beispielen *die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen* und *die Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen* ist die Genitivform älter und entschieden besser als die moderne Ausdrucksweise mit *von*. Doch ist die Verteidigung des Alten auch nicht überall gut angebracht. Wenn Wustmann die alten Bildungen *Funke, Glaube, Haufe, Name, Same, Schade, Wille, Friede, Gedanke,* sogar *Gefalle* gegenüber den Formen mit *n*, also *Funken* usw., verteidigte, so taten wir gut, hier nicht mitzumachen. Die Sprachgeschichte erklärt uns auch die Unterschiede im Sprachgebrauch verschiedener Landschaften. Von ihr wissen wir, warum der Norden des deutschen Sprachgebietes *ich habe gesessen, gelegen, gestanden* sagt, der Süden aber *ich bin gesessen* usw. Früher wurden diese Verben überall sowohl als Ruheverben (also mit *haben),* als auch zur Bezeichnung des Ueberganges in die Ruhe (mit *sein)* gebraucht. Die zweite Funktion ist heute aufgegeben, die Zeitwörter werden nur noch als Ruheverben gebraucht. Also muss sich auch der Süden, die Schweiz, daran gewöhnen, sie mit *haben* zu konjugieren.* Dies möge als Beispiel eines der vielen Provinzialismen genügen, die abzulegen wir als unsere Pflicht erachten.

Entscheidungen in der Sprachrichtigkeit fällt aber nicht allein die Sprachgeschichte, sondern auch die *Logik*. Es gab eine Zeit, in der man gerne logische Gesichtspunkte in der Sprache suchte. Man ist längst davon abgekommen, aus dem einfachen Grund, weil sich die Sprache herzlich wenig um Logik kümmert. So wird wohl niemand bestreiten, dass die Zusammensetzung *Himbeerlimonade* unlogisch ist; denn ein Fabrikat aus Limonen ist eben nicht aus Himbeeren hergestellt. Trotzdem nehmen wir keinen Anstoss an dem Wort, weil wir meistens seine Herkunft gar nicht kennen und uns also nicht daran gebunden fühlen. Ebensowenig ist die Satzbildung stets logisch. Was haben z. B. Aussage und Frage logisch Gemeinsames, wenn ich den Fragesatz in die Form eines Aussagesatzes kleide: *Du kommst doch mit?* Und doch sind Grammatik und Logik, Sprechen und Denken eng miteinander verbunden. Meinem Denken möchte ich durch Sprechen Ausdruck geben. Neue Begriffe verlangen neue Wörter. Aber deswegen bleibt der Sprache doch eine bestimmte Selbständigkeit gewahrt. Was müssten uns sonst alle die Sprachgebrauchsweisen, die der Logik widersprechen, für ein trauriges Bild vom Niedergang deutschen Denkens und Sprechens geben! Wie müssten wir sonst durchaus geläufige Bildungen wie *akademische Studienausweise, deutsche Sprachgeschichte* usw. aufnehmen! Denn eigentlich sollen nicht die *Studienausweise* akademisch und soll nicht die *Sprachgeschichte* deutsch sein, wohl aber sollen die *Studien* akademisch und soll die *Sprache* deutsch sein. Schlimmer stünde es mit den bekannten, heute zum Witzwort gewordenen Zusammensetzungen: *Sauregurkenzeit, Reitendeartilleriekaserne, Vierstöckigehausbesitzerstochter*. Natürlich ist die Gurkenzeit nicht sauer, die Artilleriekaserne nicht reitend, die Hausbesitzerstochter nicht vierstöckig. Aber wir begreifen die Entstehung dieser Bildungen. In Wirklichkeit verbindet die *gesprochene* Sprache, denn von ihr hat man auszugehen, in ihrem Tonfall sauer mit Gurken usw. ganz richtig und stellt dazu das Wort Zeit. Falsch ist aber, dass wir das Eigenschaftswort deklinieren, und dass wir es beim Lesen nicht auf das Anfangsglied der Zusammensetzung, sondern auf das ganze Kompositum beziehen. Zudem fehlt uns die ursprüngliche Betonung.

Bei alledem mag beruhigend wirken, dass eine Sprachneuerung, die grammatikalisch nicht einwandfrei ist, kein Denkfehler zu sein braucht. Immerhin ist bei schwankendem Sprachgebrauch die Ausdrucksweise vorzuziehen, die den grammatischen Gesetzen besser entspricht.

So ungefähr teilen sich Sprachgeschichte und Logik in die Aufgabe der Sprachpflege. Der Vortrag bietet mit seinem reichen Material eine Fülle von Anregungen, gerade für uns vom Lehrerstande, die wir uns jahraus, jahrein mit dem schriftlichen und mündlichen Ausdruck der Schüler zu beschäftigen haben. Einfach ist die Sache für uns, wenn es sich um grobe Fehler handelt. Aber es gibt eine Menge von Zweifelsfällen. Da helfen zunächst nicht umfangreiche Werke, sondern: selber beobachten, selber herausfühlen, was gut und richtig ist. Dazu leitet die kleine Schrift an. Wir werden durch sie nicht Kleinigkeitskrämer, aber vielleicht gelingt es uns, unser Sprachgewissen zu schärfen und, wenn man so sagen darf, unsern Sprachgenuss zu vertiefen.

*H. Baumgartner*, Biel.

*Anmerkung.* Wir haben von diesem Vortrage, der im In- und Auslande als der beste Beitrag zur Abklärung der behandelten Streitfrage aufgenommen werden dürfte, 300 Separatabzüge in Broschürenform herstellen lassen, um der bernischen Lehrerschaft diesen wertvollen Beitrag für ihren Unterricht zur Verfügung stellen zu können. Bestellungen sind möglichst bald unter Beilage von 50 Rappen in Marken zu richten an Dr. *Hans Fischer* (Präsident des bernischen Gymnasiallehrervereins) in *Leubringen*, Biel. Kollektivbestellungen erwünscht.

* Man hört zwar auch die Meinung, wir Schweizer dürften uns die Konjugation mit *sein* gestatten, müssten uns aber bewusst sein, dass die Verben Ruheverben sind, also keine Tätigkeit ausdrücken. Wir dürften also sagen: *Wir sind auf dem Stuhl gesessen* (der Norddeutsche: Wir *haben*.....); aber nicht: *Wir sind auf den Stuhl gesessen*, weil dies eine Tätigkeit ausdrückt, sondern: Wir haben uns auf den Stuhl gesetzt.

## SPLITTER.

Die Aufgabe der Schule besteht darin, den Idealismus zu unterhalten in der Seele des Menschen, und in diesem Sinne kann ihre Tätigkeit nur revolutionär sein. Sie habe also den Mut, den mächtigen Verteidigern der heutigen Ordnung zu sagen: « Zählt nicht mehr auf mich! »

*(Henri Roorda.)*

## Geschichtsunterricht oder nicht?

*Vorbemerkung:* Kollege Probst hat den Wert eines systematischen Geschichtsunterrichts in Frage gestellt. Da er mich veranlasste, über den Zweck des Geschichtsunterrichts erneut nachzudenken, bin ich ihm Dank schuldig. Da er Entgegnungen erwartet, setze ich meine Meinung gegen die seine.

*A. Wozu und aus welchen Gründen wir Geschichtsunterricht nicht brauchen.*

1. Jedenfalls nicht deshalb, weil uns der Geschichtsunterricht Freude macht, weil wir hin und wieder in der Geschichtsstunde befriedigt wurden durch stärkeres Interesse der Schüler als in andern Fächern, kurz, weil der Geschichtsunterricht unser Steckenpferd ist.

2. Wir treiben nicht Geschichte zum Verständnis des Rütliliedes, des Sempacherliedes oder des « Rufst du mein Vaterland », aus dem einfachen Grunde, weil wir ohne irgend welchen Schaden irgend welcher Art alle drei Lieder auf ewig vergessen dürfen. Entrüstete Patrioten sollen folgendes bedenken: « Rufst du mein Vaterland, sieh uns mit Herz und Hand all dir geweiht. » Wieviele singen das aus Ueberzeugung? Warum denn so fluchen über hohe Steuern etc.? « Heil dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit! » Das mag stimmen! Sonst frage man bei den Advokaten und Gerichten nach. « Sei denn im Feld der Not, wenn dir Verderben droht, Blut uns ein Morgenrot, Tagwerk der Lust. » Nach dem Krieg sollte man doch eine etwas andere Auffassung haben. « O mein Heimatland », « Trittst im Morgenrot daher » und ähnliche Lieder, diese Ausflüsse eines andern Geistes sind auch ohne Geschichtsunterricht verständlich.

3. Wir brauchen keinen Geschichtsunterricht zum Verständnis historischer Stätten und Denkmäler. Die Denkmäler sollen uns die Vergangenheit näher bringen und nicht umgekehrt. Die nötigen Erklärungen kann man (auf Schulreisen zum Beispiel) immer kurz geben. Vor dem Beinhaus zu Murten (wenn es noch stünde) etwa so: « Schaut, zwei Völker sind wegen einem Nichts aus Hochmut oder Uebermut aneinander geraten. Dann haben sie einander die Schädel eingeschlagen (seht diese Löcher da). Nachher waren sie wieder froh, zufrieden zu sein. Die Schädel hat man hier ausgestellt, damit die Nachkommen dran denken und sich nicht mehr so schulbubenhaft aufführen.» Vor dem St. Jakobs-Denkmal stehen vier Schulklassen. Der Schwyzer Lehrer erklärt: « Die donners Zürihegel haben uns das Toggenburger Erbe stehlen und uns aushungern wollen, und schliesslich haben sie uns französische Räuberbanden angehetzt. Aber denen haben unsere Vorfahren den Heimweg gewiesen! » Kinder: « Bravo! » Der Zürcher Lehrer doziert: « Hier haben unsere Verbündeten unsere Feinde bis zum letzten Mann sauber zusammengepfeffert. » Kinder: « Bravo! » Der Lehreroffizier: « Trotzdem die Soldaten gemeutert hatten, bekamen sie gleichwohl ein Denkmal, weil sich 1500 vor 40,000 nicht fürchteten. » Kinder: « Bravo! » Basler Lehrer: « Weil wir im Kampf schön neutral waren, bekam unsere Stadt das Monument. » Kinder: « Haha! »

4. Geschichtsunterricht darf nicht als Propagandamittel für politische Parteien aufgefasst werden.

5. Geschichtsunterricht ist nicht dazu da, um Patriotismus zu « pflanzen ». Das Vaterland ist etwas Räumliches, nicht etwas Zeitliches; es reicht vom Genfer- bis zum Bodensee, nicht von 1291 bis 1923. Wir sollen das Vaterland lieben lernen, nicht das 13., 14., 15. etc. Jahrhundert. Vaterlandsliebe wäre also eher in Geographie zu pflegen (aber nicht durch die Namen der Bündner Pässe!). Sie ist übrigens etwas anderes, als der eklige Stolz auf unsere « glorreiche » Vergangenheit, die Heldentaten unserer Väter da und dort, wie er durch einen alles beschönigenden Unterricht vielerorts noch heute gezüchtet wird. Dieser Stolz, dieses Sichfürbesserhalten als andere Völker war vor dem Kriege überall zu finden und war mitschuld am Weltkrieg. Ein Geschichtsunterricht, der auch die Mängel sieht, wird zwar keinen Hurrapatriotismus erzeugen, eher eine kleine Beschämung und daneben ein Geltenlassen anderer Völker mit ihren Tugenden und Schwächen. Da bliebe dann in den Köpfen und Herzen ein wenig Platz für eine stille, heimliche, aber unauslöschliche Liebe zur Heimat und zum Volk, eine Liebe, die sich vielleicht auch noch sonstwo spüren und merken liesse, als nur beim Schützenfest und beim Glase Wein.

6. Niemals darf der Geschichtsunterricht sich begnügen, Tatsachen zu vermitteln, damit man eben diese Jahrzahl oder jene Schlacht wisse. Dies stünde mit dem Gesamtunterrichtsziel in Widerspruch.

*B. Welche Einwände dürfen uns nicht zur Ablehnung des Geschichtsunterrichts veranlassen?*

1. Wir nehmen mit Kollege P. an, dass es bis heute keine befriedigende Geschichtsmethode gebe. Berechtigt das zur Ablehnung des Unterrichts selbst? Wo wären wir heute, wenn man es von jeher mit jedem Fach so gehalten hätte? Entweder ist Geschichte überflüssig, dann fort damit! Ist sie nötig, so suche man gefälligst nach einer guten Methode.

2. Es heisst, es sei unmöglich, die absolute Wahrheit zu ermitteln, also fort mit dem Ganzen! Das gleiche kann von jedem Fach gesagt werden. Von Religion wollen wir schweigen. Der Lehrer schildert in Geographie ein Landschaftsbild. Hat er jene Landschaft selbst gesehen? Kaum. Und wenn auch! Was bringt er? Was ihm wichtig ist, also eine Landschaft, wie er sie gesehen, ein subjektives Bild. Zeigt Bilder, selbst Photos! Ergebnis: Lauter subjektive Vorstellungen. Ist's ein Unglück? Durchaus nicht, das Gegenteil. Gleichgültig, fort damit. Nicht einmal Mathematik könnte diesem Grundsatz standhalten (ich weiss, was ich sage). Gœthe & Cie. müssten natürlich

auch aus der Schule. Die sagen ja auch immer nur ihre Meinung.

3. « Niemand bezieht seine politische Gesinnung aus dem Geschichtsunterricht. » Ist das so ganz sicher? Ich zweifle. Wenn einer auch seine politische Handlungsweise nicht mit Namen und Daten begründen kann, so sind doch vielleicht, mehr als er zugeben will, Eindrücke mitbestimmend, die er in der Schule, gerade im Geschichtsunterricht, empfangen hat.

4. « Wer lernt denn wirklich etwas aus der Geschichte? Politiker? Kaufmann? Industrielle? Bauern? Schulbuben? » Eben leider niemand oder fast niemand. Warum nicht? Weil nichts zu lernen ist? Bewahre! Sondern weil man um jeden Preis seine Meinung durchsetzen und seinen Beutel füllen will, deshalb! Sollen wir nun Geschichte vom Stundenplan absetzen? Nein! Den Unterricht so gestalten, dass er endlich fruchtbar wird.

*C. Welche Aufgabe hat der systematische Geschichtsunterricht?*

Gegenwartsunterricht! Heimatprinzip! Zwei Ausdrücke, die dasselbe sagen, der eine für die Zeit, der andere für den Raum. « Der Unterricht knüpfe beim Nahen, Heimatlichen an und schreite fort zum Fernen, Fremden. » Auf die Zeit übertragen: Der Unterricht gehe von der Gegenwart aus und schreite — ja wohin? In die Zukunft? Eventuell in einem Kurs für Wahrsagerei? Dieser Weg verriegelt! Also rückwärts in die Vergangenheit, in graue Vorzeiten, immer rückwärts, um sich dort zu verlieren, ungefähr so, wie der Rhein aus den Bündnerbergen hervorspringt, später durch die unendliche Tiefebene schleicht, um dort zu versanden? Wohl kaum. Kollege P. schlägt uns übrigens die Türe vor dieser Unendlichkeit zu. Also rutschen wir im Gegenwartsbrei herum, und kosten wir tüchtig davon, auch wenn's brenzlig schmeckt. Schaden kann's nicht, wenn wir ein Geschmäcklein davon in die Zukunft nehmen als Mahner, da wir ja später von dem vergangenen « Jetzt » nichts mehr lernen können. Ich gebe zu, dass die Kenntnis der Vergangenheit an sich völlig wertlos ist, dass aber die Kenntnis der Gegenwart nicht nur wünschenswert, sondern unbedingt erforderlich ist und nie gross genug werden kann. Denn mit der Gegenwart haben wir's zu tun, mit ihren Schwierigkeiten schlagen wir uns herum, in ihr leben wir. Eine grosse Frage ist nur, ob zum Verständnis der Gegenwart die Kenntnis der Vergangenheit nicht notwendig oder doch wünschbar sei. Zum vollen Verständnis einer Sache will man sonst wissen, wie sie geworden. Nicht: Wie ist die Pflanze, sondern: Wie wird sie, d. h. wie wächst sie und warum wächst sie so und nicht anders? Nicht: Wie sieht ein Tal aus, sondern: Wie ist es geworden? Erst dann versteht man seine heutige Form. Soll nun die Gegenwart eine Ausnahme machen? Zwei Beispiele: Man denke sich einen gebildeten Weltbürger, der 1913 auf eine Robinsoninsel verschlagen wurde und heute heimkommt. Begnügt er sich zu erfahren und zu konstatieren, dass dieses so und jenes so ist, dass das Chaos herrscht? Kann er gar einen Rat für die Zukunft geben? Er wird ratlos stehen und wird sich niemals in die Gegenwart finden, bis er weiss, was in der Vergangenheit seit seiner Abwesenheit geschehen ist (er wird übrigens ganz instinktiv fragen: Wie isch jetz das cho?). Steht einer, der die Zustände im Kanton Bern vor, während und nach dem Bauernkrieg oder die Zustände in Frankreich vor der Revolution kennt, den sozialen Problemen der Gegenwart nicht mit mehr Verständnis gegenüber (Lex Häberlin selig oder unselig?), als einer, der nie über die Gegenwart hinaussah?

Also nicht: « Wir wissen eben viel zu wenig von der Gegenwart selber, um zu unsern Entscheidungen die Geschichte herbeiziehen zu können, » sondern: «Wir verstehen die Gegenwart nicht, weil wir nicht orientiert sind, wie sie geworden. » Ein planmässiges Eindringen in die Vergangenheit, so weit sie an der Gestaltung der Gegenwart mitgewirkt, ist unerlässlich. Dies geschieht in einem systematischen Geschichtsunterricht. Darüber hinaus interessieren Abschnitte aus der allgemeinen und Schweizergeschichte, die zwar an der Gestaltung der Gegenwart nicht beteiligt sind, die aber aus irgendwelchen Gründen geeignet scheinen, Probleme der Gegenwart verstehen zu lernen. Diese Ausschnitte aus der Geschichte können in jedem Gesinnungsunterricht (also auch Religion oder Sprache) Verwendung finden. *Stettler.*

---

## † Gottlieb Wernly.

Am Nachmittag des 18. Januar fand in der Nydeckkirche in Bern die Trauerfeier für den am 15. d. M. verstobenen Gottlieb Wernly, ehemaliger Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern, statt. Zahlreich hatten sich die Angehörigen, Freunde und Kollegen des Entschlafenen eingefunden, um dem wackern und aufrechten Mann, dem allgemein geachteten Lehrer, die letzte Ehre zu erweisen. Mit Gottlieb Wernly ist der letzte der Veteranen, die seit der Gründung des städtischen Gymnasiums bis vor kurzer Zeit ununterbrochen an dieser Schule gewirkt haben, aus dem Leben geschieden.

Als das vierte Kind einer zahlreichen Lehrersfamilie wurde Gottlieb Wernly am 24. Januar 1852 in Gebenstorf im Aargau geboren. Seine Jugendjahre verlebte er in dem Industriedorfe Turgi, und von hier aus besuchte er die Bezirksschule in Baden. Der kleine Gottlieb zeichnete sich durch regen Lerneifer und tüchtige Leistungen aus. Um dem fakultativen Lateinunterricht beiwohnen zu können, war er, trotz des weiten Schulweges, im Sommer schon um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr morgens in der Schule. Gerne hätte er sich den höhern Studien zugewendet; doch die beschränkten materiellen Verhältnissen der Familie gestatteten ihm nicht, seinen Herzenswunsch zu verwirklichen. Schneider, der damalige Vorsteher der Anstalt Bächtelen bei Bern, ein Freund und Stu-

diengenosse von Wernlys Vater, veranlasste den aufgeweckten und geschickten Knaben nach vollendeter Schulzeit in die Seminarabteilung seiner Armenerziehungsanstalt einzutreten und wies dadurch dem hoffnungsfrohen Jüngling den Weg, der ihn zu einem segensreichen Lebenswerk geführt hat. Mit 18 Jahren wurde Gottlieb Wernly Lehrer, und am 9. Dezember 1870 trat er in der Erziehungsanstalt Grandchamp bei Neuenburg seine erste Stelle an, wo er Gelegenheit fand, französisch zu lernen. Zwei Jahre später wurde er Lehrer am Waisenhaus zu St. Gallen, und nach weitern zwei Jahren kam er in das Institut Looser in der Grünau bei Wabern. Neben seiner Lehrtätigkeit war er eifrig bestrebt, sich weiter auszubilden; daher besuchte er unsere Hochschule, wo er hauptsächlich mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien oblag, die er im Jahre 1876 mit dem Sekundarlehrerexamen abschloss. In Bern war man auf den strebsamen und tüchtigen Lehrer aufmerksam geworden, und im Frühjahr 1878 berief ihn die Aufsichtskommission der alten Realschule auf eine neu errichtete Klassenlehrerstelle. Schon im folgenden Frühling stellte ihm der damalige Direktor Albert Lüscher in seiner Ansprache an der Schlussfeier der Schule das rühmliche Zeugnis aus: « Durch seinen Pflichteifer, seine Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, sein bescheidenes und freundliches Wesen hat sich Herr Wernly die Liebe seiner Schüler und die Achtung seiner Kollegen und Vorgesetzten bereits in hohem Masse erworben. » Was der Schulvorsteher damals dem jungen Lehrer in dieser äusserst ehrenvollen Weise öffentlich bekundete, das hat für den Kollegen Wernly all die Jahre hindurch gegolten und bis zum Abschluss seiner Lehrtätigkeit vorgehalten.

Herr Wernly, der zunächst als Klassenlehrer in fast allen Fächern der Unterstufe unterrichtete, fand hier ganz besonders reiche Gelegenheit, seine hervorragende Begabung als Lehrer und Erzieher zu entfalten. Als das Jahr 1880 die Aufhebung der alten Realschule brachte, da trat Wernly als Klassenlehrer am Progymnasium in das neu gegründete städtische Gymnasium über und setzte hier noch vier Jahrzehnte lang seine Wirksamkeit in gleicher Weise fort. Zwar beschränkte er sich später mehr und mehr auf den Rechen- und Mathematikunterricht, indem er diese Fächer in allen vier Klassen der A-Reihe übernahm. Der erprobte Lehrer wurde zum anerkannten Rechenmeister, der seinen Unterricht streng methodisch vertiefte und erweiterte. Er ging nun auch daran, für seine Fächer eigene Lehrmittel zu schaffen, die bis in die jüngste Zeit an unserer Schule und auch anderwärts verwendet wurden und, soweit sie nicht vergriffen sind, da und dort heute noch gebraucht werden.

Die Einführung in den mathematischen Unterricht und die Ertüchtigung der Schüler in der Rechenkunst machte er sich zu seiner Hauptaufgabe, die er mit ganzer Hingebung und unermüdlicher Schaffensfreude durchführte. Gewissenhaft und pünktlich wie er war, verlangte er auch von seinen Schülern ernste und genaue Arbeit und erzog sie zur Ordnung und Zuverlässigkeit. Der gute Erfolg konnte nicht ausbleiben. Wenn auch im Wandel der Zeiten und Personen neue Ansichten und Ideen über Erziehung und Unterricht auftauchten, wenn auch mancherlei pädagogische und methodische Experimente Mode wurden, Herr Wernly ging unentwegt seinen sichern Gang, den er für sich und seine Schüler als den richtigen erkannt hatte. Weil er das Wohl und das Fortkommen seiner Schüler stets im Auge hatte, war er der festen Ueberzeugung, dass nicht ein leichter oder gar spielerischer Unterricht, nicht ein flüchtiges Haschen nach Effekten, sondern zielbewusste und solide Arbeit in der Schule die Jugend für den harten Kampf des Lebens vorbereiten und tüchtig machen muss. Hunderte von seinen Schülern haben es ihrem Lehrer später gedankt, dass er ihnen nicht nur genaues Wissen und sicheres Können beigebracht, sondern auch den Sinn für ernsthaftes Streben, für treue Pflichterfüllung, für eine ethisch-ernste Lebensauffassung geweckt hat. So war Wernly mit ganzer Seele dem schönen Werk der Jungenderziehung zugetan, und in seiner lebhaften und gesunden Art hat er mit nie erlahmender Arbeitslust sein Amt geführt. Er konnte nicht glauben, dass seine Kräfte schliesslich doch zu schwinden begannen, dass der Körper dem energischen Wollen des Geistes nicht mehr zu folgen vermochte, bis ein Herzleiden ihn ernstlich mahnte, sich zu schonen, bis der eindringliche Rat des Arztes und die Bitten seiner besorgten Angehörigen ihn vor zwei Jahren zum gänzlichen Rücktritte vom Lehramt veranlassten. Es wurde dem begeisterten und pflichtbewussten Lehrer unendlich schwer, sich mit diesem Entschlusse abzufinden. Es schnitt ihm tief ins Herz, die starken Wurzeln, die ihn seit fünfzig Jahren mit der Jugend und mit der Schule verbunden hielten, loszureissen, ein Arbeitsfeld zu verlassen, das er mit liebevoller Hingabe sein Leben lang beackert und bestellt, dem er seine beste Kraft gewidmet hatte. Mit zitternder Hand schrieb er am 8. Januar 1921 seinen geliebten Schülern einen herzlichen Abschiedsbrief und ermahnte sie darin, auch fernerhin freudig und erfolgreich zu arbeiten.

Trotz der Einstellung auf eine bestimmte Fachrichtung bewahrte und betätigte aber Herr Wernly stets sein reges Interesse für alle Fragen der Schule, und oft ergriff er an Konferenzen und Lehrerversammlungen das Wort. Immer waren seine Ausführungen getragen von einem sittlichernsten Geist und einer freundlich-wohlwollenden Gesinnung, und je und je verspürte man in seiner Rede die warme Anteilnahme seines Herzens. Unvergessen sind die gewandten und zündenden Ansprachen, die er gelegentlich bei gesellig-heitern oder bei ernsten Anlässen an seine Kollegen richtete; unvergessen bleiben die herzlichen, wehmutdurchzitterten Worte, mit denen er bei einem letzten Zusammensein im März 1921 von seinen

Kollegen Abschied nahm. Uns allen war Wernly ein treuer und aufrichtiger Kollege und manchem unter uns ein lieber, väterlicher Freund. Daher genoss er die Achtung und Zuneigung der Lehrerschaft, so wie er auch die Anerkennung und Wertschätzung der Behörden in hohem Masse besass. Voller Dankbarkeit und mit Hochachtung werden wir seiner stets gedenken. — Er ruhe im Frieden!

*A. B.*

## VERSCHIEDENES

**Universität Bern.** Als Nachfolger für Herrn Professor Häberlin ist zum ordentlichen Professor für Philosophie, Psychologie und Pädagogik Herr Dr. *C. Sganzini*, zurzeit Seminardirektor in Locarno, gewählt worden.

**Schulinspektorat.** Der Regierungsrat hat den abtretenden Herrn J. Wyss, Schulinspektor des Kreises VII, ersetzt durch Herrn *E. Wymann*, Sekundarlehrer in Biglen.

**Berufsberatung.** Herr Stingelin, Berufsberater in der Stadt Bern, kehrt wieder in den Schuldienst zurück. Zu seinem Nachfolger hat der Vorstand des Vereins für Berufsberatung Herrn *A. Münch*, Lehrer am Progymnasium in Thun, gewählt.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Am 13. Januar fand die ordentliche Hauptversammlung statt. Der Jahresbericht zeigte, dass der Verein ein Jahr erfreulicher Tätigkeit hinter sich hat, wurden doch nicht weniger als 40 Uebungen abgehalten. Der Verein wirkte mit bei der letztjährigen Pestalozzifeier. Am Pfingstmontag fand ein Familienausflug auf den Ballenbühl statt. Am meisten Arbeit aber erforderte die Durchführung des Schweizerischen Turnlehrertages. Diese flotte Veranstaltung hat bei allen anwesenden Kollegen des engern und weitern Heimatlandes den besten Eindruck hinterlassen. Der Mitgliederbestand ist gegenwärtig folgender: 1 Ehrenmitglied, 56 Aktiv- und 54 Passivmitglieder, total 111. Der Jahresbeitrag musste für die Aktivmitglieder von Fr. 4 auf Fr. 5 erhöht werden. In diesem Betrag ist aber das Abonnement für die neue Zeitschrift « Die Körpererziehung » inbegriffen. Diese Monatsschrift wird vom Schweizerischen Turnlehrerverein und der Gesellschaft « Pro Corpore » herausgegeben und kostet im Einzelabonnement Fr. 9. Die erste Nummer ist bereits erschienen und zeigt einen reichen und sehr gediegenen Inhalt. Bei der Besprechung des Tätigkeitsprogramms wurde der Wunsch geäussert, dass man in Zukunft die Ausflüge, Skitouren, Wanderungen etc. etwas mehr berücksichtige.

Sodann wurde der Vorstand neu bestellt und besteht nun aus folgenden Herren: Präsident: Herr Dr. O. Schreyer, Sekundarlehrer, Kasernenstr. 50; Vizepräsident: Herr Hs. Meier, Gymnasialturnlehrer; Kassier: Herr Paul Fink, Lehrer; Sekretär: Herr Alb. Ryser, Lehrer; Beisitzer: Herren Hs. Althaus und Herm. Sterchi. Als Uebungsleiter wurden gewählt die Herren Hs. Meier und Herm. Sterchi. Die Uebung findet jeweilen am Freitag von 17 bis 18 Uhr statt.

*H. A.*

**Vivisektion.** Anschliessend an den Artikel in der letzten Nummer mag es einige interessieren zu hören, dass anlässlich des naturwissenschaftlichen Kurses, den Dr. R. Steiner in den letzten Weihnachtsferien in Dornach hielt, die Aerzte des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes in Stuttgart von Versuchen berichteten, die sie auf Grund von Anregungen Dr. Steiners an Pflanzen und Anorganischem ausgeführt hatten. Sie waren dabei zu genauern Resultaten gekommen, als die äussere Wissenschaft, die sie im Tierversuch gesucht hatte.

*E. R.*

**Vom Steuern.** (Korr.) Die Steuerzettel sind ins Haus geflogen. Bis 15. Februar müssen dieselben wieder abgegeben werden. Noch hat das Bundesgericht nicht entschieden, ob der bernische Fiskus berechtigt ist, das Einkommen von Mann und Frau zusammenzuschlagen, damit eine Progression zustande kommt. Wir behaupten mit aller Hartnäckigkeit, dass der bernische Fiskus den kürzern zieht. Das Einkommen der Ehefrau ist einfach gemäss Art. 191 Sondergut und steht somit unter den Regeln der Gütertrennung. Eine spezielle Erklärung der Ehegatten, den Güterstand der Gütertrennung anzunehmen, ist deshalb überflüssig, da Art. 191 unter den allgemeinen Bestimmungen des Zivilgesetzbuches steht und somit für alle drei Güterstände Wirkung hat. *Es wäre dringend zu wünschen, wenn das Bundesgericht, in Anbetracht der Dringlichkeit des Rekurses, bald einmal entscheiden würde* in dem Sinne, dass eidgenössische Bestimmungen den kantonalen absolut vorgehen.

**Merligen.** Hier starb am 23. Januar unser lieber Kollege *Gottfried Tschan*. Er wurde geboren am 29. Dezember 1855 in Merligen, wo er bei seinem Vater die Schule besuchte. Eine alte Landschule war's, in niederm dumpfem Zimmer. Voll Lebenslust zog er sechszehnjährig aus auf die Jagd nach Arbeit und Glück, über den Ozean. Er fand aber nur die Arbeit, das Glück wartete ihm daheim am Thunersee. Nach zwei Jahren war er wieder auf dem Weltmeer, aber diesmal heimzuwärts. Mit sich brachte er Lebensernst und Weltkenntnis. Nun trat er ein ins Seminar Münchenbuchsee, aber nach seiner Patentierung zog es ihn wieder zu den Merligern an den See. Mit denen war er verwachsen. Sein Hinscheid reisst tiefe Wunden in die Herzen der Dorfbewohner. Seine ganze Kraft stand in ihrem Dienst. Viele Leute fragten: « Wer gibt uns jetzt Auskunft, wenn wir Rat nötig haben? » Mit ihm wuchs und blühte das Dörfchen. Als dieses durch das Gewitter 1856 in den See hinaus gespült wurde, war Gottfr. Tschan ein jähriger Knabe. Er sah später die Strasse bauen nach Interlaken, die an Stelle des holperigen, alten Oberländerweges kam. Mit Liebe und Hingebung half er den Plan für das neue Dörfchen machen, als die breiten, alten Hütten am Ausgang des Justustales im Frühling des Jahres 1898 niederbrannten.

Er pflanzte die ersten Bäume im neuen Dorf und schenkte damit den Strassen Leben und Schatten. Der Bach, der vom Grön durch die « Hölle » herabschäumt und das Dörfchen immer gefährdete, wurde unter seiner Leitung und Aufsicht bezwungen.

Jetzt stand er im 67. Jahr und war noch jung. Als er vernahm, Professor Kühnel komme nach Thun, fuhr er jeden Tag nach Thun und verpasste keinen dieser Vorträge.

Viele von seinen Schülern, einige sind auch schon grau, sagten, wie ist unser Lehrer jetzt wieder gesund, wie sieht er gut aus! Sein Aufleben war ein Martinssömmerchen vor dem Winter; aber nach dem Winter kommt ja der Frühling mit Sonnenschein und Blumen und neuem Leben.

Bis am Mittwoch, eine Woche vor seinem Tode, arbeitete er mit seiner Klasse. 45 Arbeitsjahre im Schuldienst hatten ihn grau gemacht, aber nicht gebeugt. Mitten aus dem Wirken ist er gestorben. Darum, ihr lieben Angehörigen, weinet nicht, denn es schmerzt die Toten. *H.*

**Mitteilung an die Teilnehmer des Kühnel-Kurses in Thun.** Am 24. Januar 1923 kam vom Verleger J. Klinkhardt in Leipzig die Mitteilung, dass die grosse Ausgabe der Dezimalen Zahlbildtafeln (48 auf Pappe gedruckte Tafeln) wieder lieferbar sei. Ein Satz stellt sich auf Fr. 8.—. Bevor die Bestellung erneuert wird, können eventuell Neubestellungen beim Unterzeichneten gemacht werden (bis 10. Februar).

Die vier Rechnungsvorträge, die Prof. Kühnel in Thun hielt, sind als 96seitige Broschüre erschienen. Preis ungefähr Fr. 2—3. Bestellungen können aufgegeben werden bei *H. Wyssbrod, Thun*, Freienhofgasse 56.

**Peddigrohrflechtkurs in Bern.** Auf vielseitigen Wunsch von Lehrerinnen und Lehrern findet in den Frühlingsferien in Bern ein acht- bis zehntägiger Peddigrohrflechtkurs statt. Es hat sich in den letzten Kursen in Thun gezeigt, dass unbedingt so viel Zeit notwendig ist, um einigermassen das wichtigste kennen zu lernen. Wir werden nicht nur einige kleine Körbchen wie in den Hortkursen machen (der Schreiber hat selbst einen vierwöchigen Hortkurs mitgemacht), sondern auch weitergehen und grössere, schönere Arbeiten herstellen, wie Steh- und Klavierlampen, Teebretter, eventuell Blumenständer und Möbelchen z. B. für Kinder. Solche Sachen könnten gut von ältern Schülern hergestellt werden; ich habe selbst viele Versuche mit Kindern in der Schule an freien Nachmittagen gemacht. Damit aber das Material rechtzeitig bestellt werden kann, werden Interessenten ersucht, sich so bald als möglich anzumelden bei *H. Lüdi*, Lehrer in *Thun-Dürrenast*, der dann auch alles weitere besorgen und mitteilen wird. Alle Gegenstände die gemacht werden, können Verwendung finden, und als Geschenkartikel eignen sich jene Sachen sehr gut.

**Fernhochschulkurse.** (Einges.) Um den komplizierten Aufgaben, die heutigen Tages an jeden Schulmann herantreten, gerecht werden zu können und um die gegenwärtigen Zeitläufte richtig zu verstehen und zu beurteilen, ist ohne eine gute Kenntnis der Gesetze, des Rechtswesens, des Staatsrechts, und der Volkswirtschaft nicht mehr auszukommen. Mancher junge Lehrer wird schon vergeblich in der Literatur nach einem Werke Umschau gehalten haben, mit dessen Hilfe er sich auf diesen Gebieten unterrichten könnte und mancher ältere Schulmann wird resigniert bedauern, dass es an wirklich brauchbaren Druckschriften fehlt, die zusammenhängend dasjenige Wissen vermitteln, das auf diesen Gebieten an den Hochschulen gelehrt wird.

Um dem Mangel abzuhelfen, hat, amerikanischen Vorbildern folgend, sich ein Kreis wissenschaftlich gebildeter Männer (Hochschulprofessoren) daran gemacht, ausserhalb der Mauern der Universitäten Fernhochschulkurse einzurichten und auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften akademisches Wissen zu vermitteln. An der Hand der Vorlesungen ist es möglich, gleiche Kenntnisse zu erwerben, wie sie sich der Student auf den Universitäten aneignet. Sie stellen ein Werkstudententum ersten Ranges dar, durch sie wird mit verhältnismässig geringen Mitteln ermöglicht, am Wohnorte in der Freizeit sich dem Hochschulstudium hinzugeben.

Eine Anzahl Vorlesungen ist bereits erschienen, so z. B.: Gesamtes öffentliches Recht einschliesslich einer Einführung in die Rechtswissenschaft; Allgemeines Staatsrecht, Staatsrecht; Völkerrecht; Theoretische Volkswirtschaftslehre, Praktische Volkswirtschaftslehre; Finanzwissenschaft, Statistik; Privatwirtschaftslehre (Handels-, Industrie-, Bankbetriebslehre).

Mancher der Fernstudierenden wird, nachdem er sich durch sein Werkstudium eine bessere soziale Position errungen hat, später noch die vorgeschriebenen Semester belegen und ohne Schwierigkeiten akademische Grade erwerben. Wichtige Fingerzeige hierfür werden den «Komilitonen» gegeben. Wie der Student auf der Universität mit dem dozierenden Professor, so tritt auch der am Fernhochschulunterricht Teilnehmende mit dem vermittelnden Hochschullehrer in individuellen Verkehr.

Es ist jammerschade, so schreibt ein zeitgenössischer Pädagoge, um die Menge von Intelligenz, die nutzlos für den Einzelnen und nutzlos für die Gesamtheit vergeudet wird, weil denen, die sie besitzen und die den guten Willen haben sie zu benutzen, der Weg vermutlich verbaut ist, oder weil sie ohne Anleitung auf Irrwege geraten. Allen denjenigen, die aufsteigen wollen, nachdem sie ernstlich gearbeitet, gelernt, studiert haben, werden die Vorlesungen der Fernhochschule unschätzbare Dienste leisten.

Eingehende Auskunft erteilt Herr P. Lauper, Vertreter des Fernhochschulinstituts «Athenäum» Biel, Zentralgasse 95. *(A. Hempel.)*

**Eine Wandlung ?** (Korr.) In der Dezembernummer 8 pro 1920 der « Schulreform » schrieb

Werner Zimmermann, der Verfasser von « Weltvagant » und « Lichtwärts » auf Seite 199: « Ich wachse durch Erlebnisse und Forschungen in die Ueberzeugung hinein, dass der Mensch als Persönlichkeit mit *Eigenbewusstsein* nach dem Tode weiterlebt und dass diese Tatsache wissenschaftlich beweisbar ist..... Du findest das Haupttatsachenmaterial (die Beweise) in meinem Wanderbuch « Weltvagant », vor allem im Abschnitt « Ein erlösender Ausblick! » Diese Wissenschaft wurde schon damals als « Hottentottenwissenschaft » bezeichnet, und man überzeugte sich nachher durch den Augenschein im « Weltvagant », dass jene Beweistatsachen lediglich die Erzählung spiritualistischer Séancen sind, denen Z. beigewohnt. Jenes Kapitel 24 im « Weltvagant » « Der erlösende Ausblick » lief eigentlich auf eine annähernde Verhimmelung jenes Spiritualismus hinaus (Spiritualismus ist exakte Wissenschaft.....») und auf ein Hochlebenlassen des Dilettantentums der wahren Geistesmenschen. Ja, auch das Urchristentum sollte nach W. Z. eigentlich nichts anderes sein, als eine spiritualistische Welle. — Heute scheint W. Z. wieder aus seinem spiritualistischen Himmel heruntergefallen zu sein; denn im Heft 6 vom Oktober 1922 schreibt er auf Seite 170: « Ich bin *kein Christ*, kein Buddhist, kein Theosoph, *kein Spiritist*..... » Wie manche Wandlung und in welcher Richtung dieser « Forscher » noch durchmachen wird, wollen wir gewärtigen. Zu bedauern sind nur diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die auf jene Spiritualisten-Wissenschaft hereinfielen und nun sehen müssen, dass ihr Führer sie im Stiche lässt.

**Lebenskosten.** (Korr.) Da der allgemeine Preisstand des Landes im wesentlichen von der Menge der umlaufenden Noten abhängt, so seien nachstehend einige Zahlen aus den Wochenausweisen der Schweizerischen Nationalbank zusammengestellt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 7. August 1922 . . | 752 | Millionen | Franken |
| 7. September 1922 . | 771 | » | » |
| 7. Oktober 1922 . . | 797 | » | » |
| 15. November 1922 . | 912,1 | » | » |
| 30. November 1922 . | 988 | » | » |
| 30. Dezember 1922 . . | 976,4 | » | » |
| 6. Januar 1923 . . . | 918,2 | » | » |
| 15. Januar 1923 . . . | 863,4 | » | » |
| 23. Januar 1923 . . . | 837,9 | » | » |

Darnach müssen den Regeln unseres Geldumlaufes entsprechend noch eine Zeitlang Preissteigerungen folgen, um nachher wieder dem Abbau Platz zu machen. *Dr. R.*

**Berichtigung.** Der Artikel « Die Bekämpfung der Kropfkrankheit » in Nr. 43 des Schulblattes weist einige Druckfehler auf. Auf Seite 716, zweite Spalte, Zeile 11 von unten, muss stehen: « Ergebnis der *vierten* (nicht der zweiten) Untersuchung ». In der gleichen Spalte, Zeile 11 von oben, ist der Artikel « *die* » weggelassen worden (als sich *die* später von andern Aerzten etc. »), und auf Seite 717, zweite Spalte, Zeile 16 von oben, ist selbstverständlich zu lesen « mit leicht *reizbarem* (statt reizbaren) Nervensystem. » Dr. *W. K.*

## BRIEFKASTEN

**Frage 16.** Wo nehmen die werten Kollegen und Kolleginnen den Stoff her zu Geschichte und Heimatkunde im 3. und 4. Schuljahr? *R. B.*

## La Caisse de maladie du S. L. V.

Par quelques lignes consacrées en octobre à l'assemblée des délégués du S. L. V., j'attirais spécialement l'attention sur une institution précieuse du S. L. V.: *la Caisse de maladie.* Très appréciée par de nombreux collègues de la Suisse allemande, elle est malheureusement trop peu connue chez nous, et c'est grand dommage. L'action corporative a trouvé, dans la lutte contre les conséquences financières désastreuses de la maladie, un riche champ d'activité. — J'entreprendrai aujourd'hui la tâche de vous montrer, en quelques mots, chers collègues, la valeur sociale de ce rouage du S. L. V.

Les nouveaux statuts, entrés en vigueur le 1er janvier 1923, en règlent le fonctionnement. Les dispositions relatives aux *membres, prestations des assurés et de la Caisse*, sont évidemment les plus importantes, aussi les passerai-je rapidement en revue.

*Membres.* Peut devenir membre tout instituteur faisant partie du S. L. V., ainsi que sa femme et ses enfants. Comme notre Société cantonale est membre collectif du S. L. V., nous avons tous le droit de demander notre entrée dans la Caisse. Cependant, de nouveaux membres âgés de plus de 45 ans ne seront pas reçus; ils font courir trop de risques. Les membres peuvent s'assurer:

*a.* Pour le paiement des frais de maladie;
*b.* pour ces frais et une indemnité journalière de maladie de fr. 2., ou
*c.* pour une indemnité journalière de fr. 4.

La finance d'entrée est de fr. 1 à fr. 6, selon l'âge de l'assuré.

*Prestations des assurés.* Elles comportent:

| | Age d'entrée | Versement semestriel |
|---|---|---|
| Ire classe: frais de maladie | Enfants jusqu'à 14 ans . | fr. 10 |
| | Membres: | |
| | A. de 15 à 30 ans . . . | » 12 |
| | B. » 31 » 45 » . . . | » 14 |
| | C. » 46 » 55 » . . . | » 20 |
| | D. » 56 » 65 » . . . | » 24 |
| | E. » plus de 65 ans . . | » 30 |
| IIe classe: indémnité journalière fr. 2 | A. » 15 à 30 ans . . . | » 10 |
| | B. » 31 » 45 » . . . | » 12 |
| | C. » 46 » 55 » . . . | » 14 |
| | D. » 56 » 65 » . . . | » 18 |
| | E. » plus de 65 ans . . | » 22 |
| IIIe classe: indemnité journalière fr. 4 | A. » 15 à 30 ans . . . | » 20 |
| | B. » 31 » 45 » . . . | » 24 |
| | C. » 46 » 55 » . . . | » 28 |
| | D. » 56 » 65 » . . . | » 36 |
| | E. » plus de 65 ans . . | » 44 |

Pour les accouchées, une somme de fr. 20 n'est pas bonifiée sur les frais d'accouchement, le subside fédéral n'étant pas accordé dans ces cas-là.

*Prestations de la Caisse.* Sur un total de 540 jours qui se suivent, la Caisse paie les indemnités pour 360 jours; si la maladie dure plus longtemps, une demi-indemnité est accordée pour les 360 jours suivants, après quoi la Caisse suspend ses versements au membre en question pendant dix ans. Les accouchées touchent l'indemnité pendant 42 jours et reçoivent en outre une prime d'allaitement de fr. 20.

En cas d'assurance pour frais de maladie, la Caisse paie dans les limites ci-dessus (360 jours, etc.) les frais de médecin et de pharmacie prévus par la législation fédérale; en outre: l'entretien pendant trois mois dans les divisions ordinaires des hôpitaux et sanatoria et divers autres frais, consultations, etc. Les accouchées sont considérées comme malades pendant 42 jours et touchent une prime d'allaitement de fr. 20 et une autre de fr. 30 si l'intervention du médecin n'a pas été nécessaire.

Le choix des médecins, pharmacies, hôpitaux est laissé à l'administration de la Caisse, qui conclut des contrats avec eux. Lorsque le nombre des assurés dans une région ne justifie pas ces mesures, l'assuré est libre de se faire traiter par un médecin de son choix.

Des dispositions restrictives empêchent l'exploitation de la Caisse par des membres, hélas! pas assez scrupuleux.

Il serait oiseux de vous parler encore de l'administration et de son organisation. Elle est entre les mains des collègues de Zurich, qui s'appliquent à faire de cette utile institution une œuvre sociale de premier ordre pour les familles du corps enseignant suisse. Elle complète d'heureuse façon les Caisses de remplacement, de retraite, d'invalidité, contre la responsabilité civile, etc., qui témoignent de notre effort pour nous mettre à l'abris des embûches de toutes sortes de la vie. Sachons profiter de ces avantages.

*G. Mœckli.*

Le *Secrétariat du S. L. V.*, Zurich 1, Schipfe 32, fournit tous les renseignements souhaités et enregistre les demandes d'admission. S'y adresser également pour recevoir les « statuts » de la Caisse.

---

## Pour l'école nouvelle. — La guerre au bagne.

Semblables aux êtres animés de la nature, les meilleures institutions vieillissent et tombent, et nous assistons chaque jour à l'agonie de telle ou telle doctrine supplantée par l'avènement d'idées neuves, en concordance avec les besoins de l'actualité.

Ainsi l'école en est aux réformes et certes, il est heureux de le constater enfin. De toutes parts, ses plans d'enseignement respirent la désuétude et craquent sous les coups des promoteurs d'une ère nouvelle. La fameuse « bonne méthode » admise, voire imposée, et reconnue indispensable à la formation de l'enfant, n'a bientôt plus qu'une valeur aléatoire. Ses principes de rigorisme et d'autorité nécessaires à la digestion des interminables sujets à traiter grippent toute la nouvelle machine scolaire. La génération actuelle, sortie d'une presse rigide, gronde vers le passé et veut la ruine de la tyrannie austère à laquelle elle fut soumise. La liberté d'action de l'enfant, la culture de l'individualisme n'ont jamais été à l'école que des mots dénués de sens, et il est à peine besoin de jeter un coup d'œil sur les travaux des jeunes pédagogues pour saisir leur indignation, à l'encontre de cet état de choses et se pénétrer du grand souffle d'émancipation qui les anime.

Il est à remarquer d'ailleurs que le triomphe de cette cause est intimement lié au sort de la démocratie. Du salut de l'une dépend toute la valeur de l'autre et nous comprenons dès lors le zèle ardent de ces éducateurs qui veulent faire de leurs classes l'image de la patrie, de la république avec tous ses droits et ses devoirs.

Mais ces belles envolées, vers la saine justice et le progrès, risquent bien de corrompre dans la fleur le fruit qu'elles laissent espérer. Si l'Ecole active fait du chemin, elle est loin de nous montrer l'élève moderne. Tout au plus nous sortira-t-elle un pantin issu d'une combinaison des expériences de l'Abbaye de Thélème et des principes d'Jasnaïa-Poliana, car elle contient dans son germe le virus de la mort. Elle courra fatalement au suicide.

Le premier pas à franchir c'est la consolidation de la base sacrée sur laquelle doit reposer notre édifice éducatif de l'avenir; c'est, il faut avoir le courage de l'avouer et de le crier, *la revendication de l'indépendance absolue de l'instituteur.*

L'idée fondamentale de l'école nouvelle jette sur l'enfant un voile de liberté. Mais comment nous serait-il possible, à nous éducateurs de rester les pivots d'une aussi généreuse doctrine, quand dans l'exercice de nos fonctions, nous serons pourchassés par les mille et une convenances, par le respect des vieux préjugés qui empoisonnent notre état. Aux réjouissantes applications que fournirait la foi nouvelle, nous substituerons l'école lourde, nous retomberons sans conscience dans la routine. Il est donc indiscutable qu'avant de célébrer avec fracas la naissance de l'école libre, il faut faire la vie dure, à tout ce qui peut avoir pour nous, cette néfaste répercussion de servilité. La liberté de l'enfant, nous la voulons, mais nous réclamons avant tout celle du maître! car si tel qu'il s'annonce notre temps marque le début de la grande rénovation, ses plus dévoués partisans finiront par se trouver dans un brouillard profond. Voulant travailler à la bonne cause de l'humanité et suppléer à la veulerie de nos temps par une force de caractère inflexible, ces braves n'auront brouillonné qu'une piètre ébauche du problème à résoudre en compliquant gravement les chances de succès de nos principes idéalistes.

Pour l'école de l'avenir un nouveau programme d'action s'impose, donc, en tête duquel sera promulguée « l'émancipation de l'instituteur ». Nos destinées sont étreintes par les mâchoires d'un étau dont la suppression fera pardonner à la vieille thèse du musellement officiel, ou lui donnera le coup de grâce. En face de pareille éventualité, pas d'hésitation possible, et pour tirer l'école de l'ornière où elle se traîne, pour l'empêcher de retomber, après cela dans un malaise imprévu poussons énergiquement la vis au dernier cran du taraud.

Ne sommes-nous pas en présence ici de la pierre d'achoppement qui fait se réveiller tant de braves éducateurs pour combattre l'école libre! Oui! ils se rendent trop bien compte ceux-là des écueils de la route et de la fausse position dans laquelle ils seraient appelés à combattre pour leur pauvre vocation.

Néanmoins, il serait possible de concilier sur ce point les manières de voir de chacun et de réunir en un même faisceau toutes les bonnes volontés désireuses de se vouer au bien de la jeunesse. Alors seulement, debout comme un seul homme, nous pourrons donner le coup de balai régénérateur.

N'est-il pas honteux au vingtième siècle de voir l'instituteur masquer sa vie civique sous l'épouvantail du fort, de voir un modèle pour l'enfance, auquel on ravit jusqu'au droit de penser, de trouver dans les gestes quotidiens du meilleur pédagogue l'image d'un paltoquet lié par la crainte de montrer sa personnalité. L'inassouvissable appétit d'emprisonner l'âme du citoyen, a vécu pour nous aussi, me semble-t-il! Apprenons-le, au lieu de nous dépenser à charger indéfiniment nos programmes. Sachons que l'éducateur ne pourra jamais faire de son métier un art, tant qu'il n'incarnera pas une liberté absolue, tant qu'il aura peur de froisser les vieux préjugés de l'un ou l'autre puissant potentat, tant qu'il craindra de ces derniers l'amertume d'un flot de représailles au jour de sa réélection. Il passera dans la vie, lâche et courbé, pour éviter la morsure d'adversaires politiques avec la conscience de son asservissement qui lui rongera le cœur!

Comment pourra-t-il dès lors être un apôtre de l'individualisme et prêcher cette doctrine en classe? Au contraire, toute sa vie restera imprégnée du joug subi et ses élèves marcheront serrés sous un bras de fer.

En conséquence vous voyez le danger pour le triomphe de l'école nouvelle et vous ne l'éviterez qu'en écartant le péril.

D'ailleurs à quoi bon larmoyer! Personne ne prendra notre cause en main en lutteur désintéressé. C'est à nous de vider nos carquois jusqu'à la dernière flèche, c'est à nous de faire saisir à l'âme engourdie du peuple les conséquences de l'intention cachée sous la lettre de la loi et d'insuffler la vie à un puissant mouvement de saine justice pour l'affranchissement de notre corporation.

Que nous soyons choisis par la commune, encore possible, mais qu'à partir de ce moment toute notre carrière ne soit plus subordonnée qu'à l'autorité cantonale. Alors nous pourrons soutenir gaiement l'activité de nos enfants grâce au bris des chaînes qui nous enserrent les mains et paralysent brutalement nos gestes vers la lumière. Ce problème résolu, nous quitterons à jamais le bagne scolaire. *C. Fleury.*

---

## Les universités de la Suisse romande.

### Leur avenir est menacé ?

Il n'y a pas de pays où l'individualisme soit aussi poussé et aussi sectaire qu'en Suisse. L'esprit fédéraliste, les luttes anciennes, l'habitude contractée au cours des siècles de se passer du voisin, de se suffire à soi-même et surtout de se libérer de toute servitude, qu'elle soit matérielle, morale, sociale ou intellectuelle, ont conduit les cantons suisses à travailler pour leur compte sans s'inquiéter de ce que fait autrui.

C'est sans doute ce fédéralisme intégral qui a permis et permettra encore aux cantons suisses de rester unis et de réunir en une étonnante synthèse la culture germanique, la culture romande et la culture italienne.

Mais ce fédéralisme ne va pas sans inconvénient. La question des universités romandes, telle qu'elle se pose actuellement, inquiète les gouvernements cantonaux, arrache des soupirs aux professeurs. En effet, la Suisse romande possède quatre universités pour près de 800,000 habitants. Il y a ainsi, pour les rares esprits théologiques que compte la Suisse romande, quatre facultés de théologie où l'on n'enseigne pas la même théologie. Fribourg a une faculté catholique, Neuchâtel enseigne la théologie de Farel, et Genève celle de Calvin. A Genève, il y a quelques années, nous avions deux facultés de théologie, la faculté nationale, rattachée à l'université, et la faculté libre, surnommée irrévérencieusement la « môme »; cette dernière a dû disparaître.

Chaque université a son assortiment complet de facultés, à part Neuchâtel qui est privée de faculté de médecine. En revanche, seule Genève possède un Institut dentaire et seule Lausanne, pour faire pièce à Zurich, a une Ecole d'ingénieurs.

A Genève, l'université, devenue trop petite, a débordé dans la ville. Certains laboratoires ont dû se réfugier dans des appartements loués très cher et nous possédons, en des bâtiments distincts, une Ecole de Médecine, un Institut d'Hygiène, une Ecole de Chimie, un Institut Pathologique, une Ecole Dentaire.

On voit où peut mener cette décentralisation universitaire. Elle a tout naturellement affaibli nos universités. Avec la guerre, avec le change surtout, les étudiants, — les Français en particulier, — désertent la Suisse romande. C'est ainsi que la faculté théologique de Genève, jadis fréquentée par de nombreux étudiants français, a

perdu sa meilleure clientèle. Cette faculté, qui, en certains semestres, ne compte que dix étudiants (ou moins), coûte cher, trop cher à l'Etat.

A Lausanne et à Neuchâtel, c'est la même chose. Les facultés de médecine souffrent aussi de la pénurie d'étudiants, car cette carrière est si encombrée que les jeunes réfléchissent avant de se lancer à la remorque d'Esculape. Ainsi, à Genève, on a un médecin pour 150 habitants. Il faudrait une peste généreuse pour leur procurer du travail!

Le problème demande donc une solution, qui est très simple en apparence: créer une université romande. Mais halte-là! En quelle ville la créer? Genève, Lausanne et Neuchâtel ne pourront jamais sacrifier leur université à celle du voisin. Alors laisser une ou deux facultés par ville? Ne croyez pas que cela se ferait sans heurts violents.

Certains journaux ont proposé la création d'une université romande en soulignant la nécessité de réduire les dépenses cantonales et d'assurer la prospérité d'une université au lieu de laisser mourir doucement chaque foyer intellectuel.

Mais, des voix s'élèvent. Ce « chambardement » détruirait des situations acquises, froisserait les susceptibilités personnelles et cantonales.

Le recteur de l'université de Lausanne, sortant de charge, s'est déclaré nettement opposé au projet d'une université romande. Voici ce qu'il a dit:

« Une université, c'est-à-dire un foyer d'enseignement supérieur, ne vaut, ne vit et ne rayonne que s'il est complet; ce n'est pas pour rien que l'université porte depuis bientôt mille ans ce nom magnifique. Retranchez à cet organisme vivant quelques membres et vous en faites une chose inutile ou morte... J'ai la conviction que, si l'on cherchait à disjoindre et à éparpiller l'université — pour lui donner plus d'efficacité, dit-on! — on rendrait immédiatement impossible l'effort qu'elle doit constamment faire parce qu'on supprimerait toute collaboration et toute émulation. Elle en mourrait, ou elle n'aurait plus qu'un désir: celui de se reconstituer intégralement, et elle y tendrait de tout ce qu'il lui resterait d'énergie. »

On le voit, le professeur lausannois entend professer dans une université complète, sous le prétexte que les quatre universités romandes entretiennent une heureuse émulation. L'argument a du bon. Mais il ne pare pas au déficit des cantons.

Ainsi, à Genève, nous avons une université disproportionnée à ses besoins. Genève a tout ce que peut désirer une grande ville: mais il lui manque quelques milliers de citoyens pour payer des impôts et pour utiliser tant de richesses. L'université a ses étudiants, mais il lui en manque plus de mille pour vivre sans souci du lendemain.

En outre, nous n'avons pas d'arrière-pays. Paris a la France, tandis que l'Université de Genève a derrière elle un lac superbe au bout duquel l'attend l'Université de Lausanne.

Ce sont, à n'en plus douter, les étrangers seuls qui peuvent faire vivre nos universités. Mais le change les arrête. Ce problème, comme tous les problèmes intellectuels, se réduit à des considérations financières et économiques. Si nos universités sont inquiètes, voire menacées, la faute en est à la guerre, à Gênes, à Cannes, à la Bourse, à la vie chère, à la paix enfin.

Mais si la crise dure, il faudra aux grands maux de grands remèdes.

*L'« Information Universitaire ».*

## oooooooooo VARIÉTÉ oooooooooo

**Fréron et Voltaire.** Il a paru dernièrement un gros volume de M. Cornou sur Fréron, lequel serait bien oublié aujourd'hui s'il n'avait pas eu la bonne fortune de servir de cible aux épigrammes de Voltaire. Sans doute, on ne lit plus la « Henriade », mais on lit encore moins les 197 volumes de critique sortis de la plume de Fréron.

Fougueux polémiste, Fréron rendait avec usure les coups qu'il recevait. Toutes ces querelles littéraires, aujourd'hui bien oubliées, étaient alors aussi violentes que peuvent l'être maintenant les querelles politiques.

On connaît l'épigramme que Voltaire avait décochée à son impitoyable ennemi:

Un jour, au fond d'un vallon,
Un serpent mordit Jean Fréron.
Que pensez-vous qu'il arriva?
Ce fut le serpent qui creva.

La riposte de Fréron ne se fit pas attendre. Il démontra que Voltaire n'avait fait que démarquer un quatrain vieux de cent ans:

Un gros serpent mordit Aurèle.
Que pensez-vous qu'il arriva?
Qu'Aurèle en mourut? Bagatelle!
Ce fut le serpent qui creva.

Voltaire accusé et convaincu de plagiat! Pour une fois, la flèche de Fréron avait touché juste.

« Manuel Général. »

**Boîte aux lettres.** Il s'est produit, ces derniers temps, des retards dans la publication de certains articles ou correspondances, imputables à l'espace limité dont nous disposons. Nous prions nos collaborateurs de nous en excuser, et de ne pas laisser refroidir leur zèle pour tout autant.

Les *correspondances d'Ajoie* paraissent dans le prochain numéro.

## PENSÉES.

L'instruction doit être universelle, aussi égale et aussi complète que possible, ce qui entraîne la gratuité à tous les degrés. Les talents donnés par la nature ne doivent être perdus ni pour ceux qui les ont reçus, ni pour la patrie. *Condorcet.*

Il n'est de foi vivante que celle qui agit avec amour. L'amour est donc la vie de la foi; quand il tiédit, la foi se meurt, comme le corps dont l'âme s'échappe. *Pierre de Blois* (1200 ap. J.-C.).

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

### An die Darlehensschuldner des B. L. V.

Im Interesse eines rechtzeitigen Rechnungsabschlusses werden die Abzüge pro I. Quartal 1923 statt im März schon im *Februar* vorgenommen. Gleichzeitig wird der Jahreszins pro 1922 abgezogen. *Wir machen nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Stundungsgesuche nur berücksichtigt werden können, wenn sie jeweilen anfangs des Monats, dieses Mal spätestens am 10. Februar einlaufen.* *Sekretariat des B. L. V.*

### Aux débiteurs de prêts du B. L. V.

Dans l'intérêt d'une rapide liquidation des comptes de l'exercice, les retenues sur le Ier trimestre 1923 auront lieu non pas en mars, mais en *février* déjà. L'intérêt annuel de 1922 sera déduit en même temps. *Nous rappelons expressément que les demandes d'ajournement de payements ne peuvent être prises en considération que si elles nous sont parvenues au commencement du mois, soit pour cette fois-ci, au plus tard le 10 courant.* *Le Secrétariat du B. L. V.*

### Schweizerischer Lehrerkalender.

Wir erlauben uns, den Kolleginnen und Kollegen nochmals mitzuteilen, dass der Schweizerische Lehrerkalender pro 1923 erschienen ist und beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bestellt werden kann (Preis Fr. 2. 50). Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der *schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* zufällt, ist dringend zu wünschen, dass der Kalender auch im Kanton Bern von dem Grossteil der Lehrerschaft gekauft und benützt wird. *Sekretariat des B. L. V.*

## Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahr | Kinderzahl | Gemeindebesoldung ohne Naturalien | Anmerkungen * | Anmeldungstermin |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Primarschule.** | | | | | | |
| Burgistein . . . . . | III | Mittelklasse | zirka 50 | nach Gesetz | 3, 13 | 10. März |
| » . . . . . | III | Unterklasse | » 45 | » | 2, 5, 13 | 10. » |
| **Mittelschule.** | | | | | | |
| Bern, städtische Mädchenschule | | eine Gesanglehrstelle | | nach Regl. | 2, 4 | 15. Febr. |
| » » » | | eine Lehrstelle für Englisch, Deutsch und Handarbeiten | | » | 2, 5 | 15. » |

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

**Dirigenten!**
Lassen Sie sich meine **Chorlieder u. Humoristika** zur Einsicht kommen. Für **gem. Chor:** Zyböri- u. Huggenbergerlieder, Waldkonzert, Heini v. Steier, d'Wöschwiber (Einakter), **Männerchöre:** Schwyzerschlag, Gaugler- und Heimlieder, Operette «Der Kesselflicker». **Töchterchöre:** v. Ehrismann, C. Meister, Gersbach **Humoristisches:** Ital. Konzert, Studentinnen, Wahlweiber, Enge Röck, Aentlibucher Schnittertanz.
**Verlag: Hans Willi, Cham.** 21

Grosse
**Wandtafelschwämme**
à Fr. —.60, —.80, 1.—, 1.20 p. Stck. Auswahlsendungen ohne jeglichen Kaufzwang. 38
**Hch. Schweizer, Basel.**
Grösstes rein schw. Spezialgesch.

Einen **Stellvertreter**
sucht ab 13. Februar bis Ende März für die Oberschule
**Die Schulkommission Gündlischwand**
bei Interlaken.

**Mädchen-Pensionat Rougemont (Wdt.)**
Rasch leicht Französisch und Steno. in 3—6 Monaten. Haushalt. Ital., Engl. — Sporte. — Luftkurorte für Lungenschwäche. Milchkur. 100—150 Fr. 33 Dir. **S. Saugy.**

**Naturgeschichts-Unterricht.**
Wir liefern in nur erster Qualität **alles** Anschauungsmaterial: Stopfpräp., Skelette, Schädel, Spritpräp., Biologien einheim. Insekten, Mineralien, botan. Präp., menschliche Skelette, Schädel, Skeletteile, feinste Modelle Körper und einzelner Teile, waschbar. 34
**Konsortium schweiz. Naturgeschichtslehrer, Olten.**

**Beste Bezugsquelle für** 30
jede Art **Vorhänge**
und Vorhangstoffe, Brise-Bise, Garnituren, Draperien etc. Nur Ia. Qualität bei billigsten Preisen.
**M. Bertschinger,** Rideaux, **Wald** (Zürich). Gefl. Muster verlangen.

**Photogr. Platten**
9×12 per Dutzend **Fr. 3. 20.**
**Ad. Henzi, Arbon** 42
Postcheckkonto IX 3252.

**Druckarbeiten**
**für Behörden, Vereine und Private**
liefert in sauberer Ausführung und kürzester Frist
**Buchdruckerei Bolliger & Eicher**

Das weithin verbreitete und überall gern gesungene

**Tschulimung-Liedli**

für 3-stimmigen Schülerchor ist soeben in 3. Auflage erschienen. **Preis 20 Rp.**

Passend für die untersten Primarklassen ist das

**Schlafliedli**

einstimmig m. Klavierbegleitung. **Preis 1 Fr.**

Beide Liedchen sind zu beziehen beim Komponisten **Hugo Keller,** Gesanglehrer, Sonneggweg 9, **Bern.** 47

*Uhren* 4
*Bijouterie*
*Eheringe*
*Silberne und versilberte*
*Bestecke und Tafelgeräte*
*Zigerli & Cie.*
*Bern, Spitalgasse 14*

**Fernunterricht**

auf allen Wissensgebieten: alte und neue Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. und landw. Fächer, **Musiktheorie,**

**PÄDAGOGIK**

etc. — Verlangen Sie kostenlos Prospekt L4 von der Vertr.-Stelle des 35

**Rustin'schen Lehrinstituts Basel.**

**Reise-Artikel**

**Lederwaren**

**Bergsport-Artikel**

Spezialgeschäft 1

**K. v. Hoven, Bern**

**Kramgasse 45.**

**Jugendschriften**

**für Schulbibliotheken**

stets in guter und grosser Auswahl bei 50

**Künzi-Locher**

Buchhandlung

**Marktgasse 1, Bern.**

**Städtische Töchterhandelsschule Bern.**

Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung auf Geschäftsführung, auf Verkehrs- und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Nach dem zweijährigen Kurs wird ein Austrittszeugnis erteilt, nach dem dreijährigen Kurs auf Grund einer Schlussprüfung ein Diplom.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Besonders befähigte Schülerinnen aus Primarschulen mit Französisch können aufgenommen werden.

Die **Aufnahmeprüfung** findet statt: Montag den 5. und Dienstag den 6. März, von morgens 8 Uhr an, im Schulhause Monbijoustrasse 25. Die Angemeldeten haben sich ohne besondere Einladung hiezu einzufinden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 80. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt. Auf Wunsch können auswärtigen Schülerinnen passende Kostorte angewiesen werden.

**Anmeldungen** mit einer kurzen Darlegung des Bildungsganges, mit Zeugnissen und Geburtsschein, sind bis 28. Februar zu senden an

52 Dr. **K. Fischer,** Schulvorsteher.

**Eine neue Kur**

lässt sich mit grossem Erfolg bei **Nervenleiden, Ischias, Gicht** und **Rheumatismus** mit dem **elektro-galvanischen Wohlmuth-Apparat** durchführen. Fragen Sie Ihren Arzt und verlangen Sie kostenlose Druckschriften bei: 25

Generalvertreter **F. Oberholzer,** Bernastrasse 71, **Bern.**

Vor Anschaffung Ihrer

**Aussteuern**

besuchen Sie in Ihrem Interesse die wegen ihrer erstklassigen Arbeit und äusserst billigen Preisen bestbekannte 49

**Möbel-Fabrik Worb**

Einmal etwas erfrischend Neues! **Glänzende Anerkennung** findet bei Lehrern und bei Schülern der

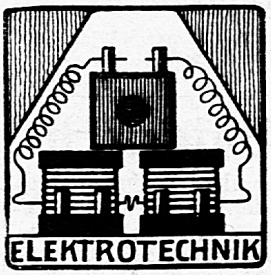
**Cours Intuitif de Français**

von Dr. A. Schenk und Dr. E. Trösch

1. **A l'Ecole** (3. und 4. Auflage)
2. **A la Maison** (2. und 3. Auflage)
3. **Au Village**
4. **Ma Patrie**

——— Probebände auf Wunsch ———

**Verlag W. Trösch, Olten** 41




**Elektro-Baukasten**

für Knaben von 12 Jahren an, enthält ausser der Anleitung auch das **Material** zu **340** Apparaten und Versuchen zum Studium des elektrischen Stromes. 53

Höchst lehrreich. Preis Fr. 22.—.

Ein Sekundarlehrer schreibt: «Die Schüler haben ihre helle Freude daran.»

**Prospekte d. Lehrmittelversand Zürich-Oberstrass 1510**

**Empfehlung**

Unterzeichneter empfiehlt sein grosses Lager in

**Theater- u. Fastnacht-Kostümen**

sowie aller Art

**Dekorations-Artikel**

wie **Fahnen, Flaggen, Wappen, Feuerwerk** etc.

Um geneigten Zuspruch bittet

**A. Häfeli-Marti, Solothurn,**

Kostümier. 17

Telephon Nr. 7.07.

**Buchbinderei**

**J. Matter, Tavannes**

empfiehlt sich zum Einbinden von Büchern, Zeitschriften, Musikalien, Geschäftsbüchern etc. Spez. Bibliothekeinbände mit solider Handarbeit. 46

**Bienenhonig**

Echten kontrollierten Bienenhonig liefert zu Fr. **4.30** per kg, von 5 kg an Fr. **4.—** 48

**Emil Pfäffli,** Briefträger

**Hergiswil** b. Willisau.

**Pianos**

**Schmidt-Flohr**

**Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke**

Grosse Auswahl in allen Preislagen

Verkaufsmagazin:

**Schwanengasse 7 Bern**

**Neue, lustige**

**Couplets u. Theaterstücke**

liefert das

**Musikhaus P. Schneeberger, Biel**

**Kanalgasse 13**

**Verlangen Sie Auswahlmappe** 43

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie